

## Epilog

Was wird die Zukunft der Polizei im Zeitalter der Massendaten sein? Wie schon im Rahmen des Szenariendesigns<sup>2333</sup> angeklungen, lässt sich das vom gegenwärtigen Standpunkt aus kaum abschätzen. Das Phänomen der Massendaten und die es umgebenden Technologien sind größtenteils noch jung und entwickeln sich schnell. Laufend kommen neue Verfahren und Anwendungsmöglichkeiten auf, sodass sich schon in ein, zwei oder fünf Jahren ein völlig anderes Bild als das hier gezeichnete zeigen kann. Im Gegensatz zu diesen Unwägbarkeiten von polizeilicher Technologie-Entwicklung und der davon beeinflussten Sozialkontrolle lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die Zukunft des Verhältnisses von Polizei und Informationstechnologie maßgeblich davon abhängt, wie die Gesellschaft beide Aspekte wahrnimmt und erlebt.<sup>2334</sup> Deshalb – es sei hier noch einmal betont – sind die sozio-technischen Imaginationen, die sich die Gesellschaft von ihrer Zukunft macht, so relevant – sowohl in ihrer stabilisierenden als auch in ihrer disruptiven Wirkung:

„Imaginaries operate as both glue and solvent, able – when widely disseminated and effectively performed – to preserve continuity across the sharpest ruptures of innovation or, in reverse, to upend firm worlds and make them anew.”<sup>2335</sup>

Wie schon zuvor mit den drei kondensierten Szenarien gezeigt, existieren dabei verschiedene affirmative und kritische Vorstellungen von technologisch vermittelten Zukünften nebeneinander. Sie beeinflussen einander, streiten miteinander, einige verblassen, andere erstarken. Gerade diese evolutive Fluktuation macht dabei auf ein zentrales und wichtiges Merkmal sozio-technischer Imaginationen aufmerksam: Sie verweisen auf die Handlungsfähigkeit sozialer Gruppen und Individuen, Technologie aktiv zu gestalten, anstatt von ihr determiniert zu werden.<sup>2336</sup> Damit werden Un-

---

2333 Siehe oben unter S. 496 ff.

2334 *Chan* in McDaniel/Pease (Hrsg.), Predictive policing and artificial intelligence, 41 (41).

2335 *Jasanoff* in Jasanoff/Kim (Hrsg.), Dreamscapes of modernity, 1 (29).

2336 *Chan* in McDaniel/Pease (Hrsg.), Predictive policing and artificial intelligence, 41 (50).

bestimmtheit, Kontingenz, Sprunghaftigkeit und Kreativität menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung gegen die Determiniertheit einer starr auf technologischen Fortschritt fixierten Erzählung in Stellung gebracht.<sup>2337</sup>

Dabei fällt es allzu leicht, den sozio-technischen Wandel, wie er sich etwa im polizeilichen Informationswesen darstellt, zu ignorieren, so lange er sich als im Wesentlichen konsequenzlos für das eigene Leben erweist. Eine solche Position kann sich die Gesellschaft, anders als das einzelne Individuum jedoch nicht leisten.<sup>2338</sup> Insoweit ist sie aber auf Akteur:innen angewiesen, die die von *Jasanoff* betonte politische Natur von Imaginationen über und die eigentliche Entwicklung und Implementierung von Technologie anerkennen und danach handeln.<sup>2339</sup> Technologie und die Zukünfte, die sie ermöglicht, sind – um noch einmal zu *Kranzbergs* Eingangszitat zurückzukehren weder gut, noch schlecht, aber eben auch nicht neutral. Auf jeden Fall sind sie jedoch – wie *Jasanoff* auch für die dazugehörigen Imaginationen feststellt – politisch. Daraus ergeben sich Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch Gestaltungsbedarfe. Um letztere wahrnehmen zu können, braucht es vor allem nach wie vor eine solide Wissensbasis über polizeiliche Informationsverarbeitung unter dem Eindruck des Massendatenphänomens. Neben fortgesetzter Forschung sollte diese, wie dargelegt, auch durch ein Überwachungsbarometer und das polizeiinterne Datenschutzkontrollregime ermöglicht werden. Auf dieser Grundlage kann dann eine gesellschaftliche und zu Regulierungszwecken vor allem auch rechtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den technologischen Möglichkeitsräumen erfolgen und die Wünschbarkeit ihrer Materialisierung angeleitet durch widerstreitende sozio-technische Imaginationen auf sachlicherer Grundlage verhandelt werden. Denn ebenso wie wir nicht übermäßig optimistischen Visionen anhängen sollten, die potenziell problematische Auswirkungen des technologischen Wandels ignorieren oder beschönigen,<sup>2340</sup> sind auch überzogene dystopische Imaginationen, die informationstechnologisch vermittelte Sozialkontrolle per se ausschließlich mit Unterdrückung und Unfreiheit gleichsetzen, wenig hilfreich.

---

2337 *Jasanoff* in *Jasanoff/Kim* (Hrsg.), *Dreamscapes of modernity*, 1 (23).

2338 *Chan* in *McDaniel/Pease* (Hrsg.), *Predictive policing and artificial intelligence*, 41 (55).

2339 *Jasanoff* in *Jasanoff/Kim* (Hrsg.), *Dreamscapes of modernity*, 321 (335).

2340 *Chan* in *McDaniel/Pease* (Hrsg.), *Predictive policing and artificial intelligence*, 41 (55 f.).

Letztlich muss es darum gehen, auch unter den Bedingungen der technologischen Gesellschaft, die eine technologisch vermittelte Sozialkontrolle ebenso wie eine technologisch vermittelte Kriminalität beinhaltet, laufend nach einem verhältnismäßigen und gesellschaftlich verträglichen Ausgleich zu suchen: Einerseits muss der Normalität und sogar Nützlichkeit von abweichendem Verhalten und als Kriminalität etikettierter Devianz im Kontext eines gesellschaftlichen Normbestandes<sup>2341</sup> Raum verbleiben; andererseits darf dies nicht zulasten einer nachdrücklichen und effektiven Adressierung von schädlichen Ausläufern krimineller Verhaltensweisen gehen.

Unabhängig von der Frage, ob die technologische Entwicklung einen „Homo digitalis“ hervorbringen wird, der weitaus schlauer als wir Homo sapiens ist,<sup>2342</sup> werden wir eine Handlungsmacht aufbauen, deren Fundierung „both in our brains and in the larger digital space“ uns wie nie zuvor die Möglichkeit geben wird, eine Welt zu schaffen, die schön, gerecht und gut oder aber von Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Leid geprägt sein wird.<sup>2343</sup> Wichtig scheint vor diesem Hintergrund vor allem, in einer sich pluralisierenden Sozialordnung eine gewisse Toleranz gegenüber harmlosen Formen der Devianz zu entwickeln bzw. beizubehalten und zu fördern, ohne dabei in eine Gleichgültigkeit bezüglich negativer Auswirkungen von abweichendem Verhalten auf das soziale Geflecht zu verfallen. Damit einhergehen muss auch eine gewisse Gelassenheit in der Sicherheitskultur, freilich ohne Sicherheitsbedrohungen nur noch apathisch zu begegnen. Denn mit zunehmender Datafizierung aller oder der meisten gesellschaftlichen Felder entstehen Informationsüberschüsse, mit denen – wie es schon jetzt nach Terroranschlägen oder Amokläufen regelmäßig der Fall ist – sich das Geschehene hätte vorhersagen lassen können, hätte man nur besser gesucht, registriert und analysiert. Allerdings sind auch die besseren Verarbeitungsverfahren zur Suche, Registrierung und Analyse von abweichenden Mustern in Massendaten und damit zur Identifizierung von deviantem Verhalten immer nur aus Menschenhand und damit einerseits grundsätzlich fehlbar und andererseits in ihren Möglichkeiten durch unsere limitierte Wahrnehmung – die sich in eine begrenzte Funktionslogik von datenverarbeitenden Algorithmen übersetzt – beschränkt.<sup>2344</sup> An dieser Stelle ist

---

2341 Durkheim in Sack/König (Hrsg.), Kriminalsoziologie, 3 (5 f., 7 f.).

2342 T. Walsh, 2062, S. 21.

2343 T. Walsh, 2062, 21 f.

2344 Burkhardt, Digitale Datenbanken, S. 313 f.

## Epilog

erneut zu betonen, was bereits unzählige Male geschrieben und gesagt worden ist: Sicherheit ist ein letztlich unerreichbarer Zustand. So tragisch jeder Tod, jede Beeinträchtigung durch unsichere Zustände und Entitäten ist: Das getriebene Verlangen nach mehr und lückenloser Sicherheit braucht klare Limitierungen. Das gilt umso mehr, als etwa von *Barabas et al.* vorgeschlagen wird,<sup>2345</sup> den polizeilichen Blick mittels datengetriebener Erkenntnisverfahren auf gesamtgesellschaftliche Fehlentwicklungen auszuweiten, um diagnostisch die sozialen Ursachen von Kriminalität zu ergründen und zu beheben. Den damit verbundenen Ausweitungstendenzen polizeilicher Macht ist eine entschiedene Absage zu erteilen. Mag die Idee auch im Ursprung gut gemeint sein – die beste Kriminalpolitik ist wohl nach wie vor eine gute Sozialpolitik (*von Liszt*) – muss das gesamtgesellschaftliche Phänomen der Kriminalität auch gesamtgesellschaftlich bearbeitet werden. Es ist Aufgabe einer praxisbezogenen und gleichzeitig hinterfragenden Kriminologie, in Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren der verschiedenen gesellschaftlichen Felder notwendigen Handlungsbedarf aufzuzeigen und über den kriminalpolitischen Diskurs Reformen anzustoßen.

---

2345 *Barabas/Virza/Dinakar* ua in Friedler/C. Wilson (Hrsg.), *Proceedings of the 1st Conference on Fairness, Accountability and Transparency*, 62.